Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 38 (1958-1959)
Heft: 8: Soziologische Probleme

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHER-RUNDSCHAU

Ein wissenschaftliches und moralisches Ereignis

Zu Alexander Rüstows Ortsbestimmung der Gegenwart

«Fruchtbar und weit umfassend ist das Gebiet der Geschichte; in ihrem Kreise liegt die ganze moralische Welt... Nicht *was* er treibt, sondern *wie* er das, was er treibt, behandelt, unterscheidet den philosophischen Geist. Wo er auch stehe und wirke, er steht immer im Mittelpunkt des Ganzen; und so weit ihn auch das Objekt seines Wirkens von seinen übrigen Brüdern entferne, er ist ihnen verwandt und nahe durch einen harmonisch wirkenden Verstand; er begegnet ihnen, wo alle hellen Köpfe einander finden...»

So Friedrich Schiller in seiner Jenaer Antrittsvorlesung über das Thema «Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?». Ich wüßte keine treffenderen Sätze, um den jüngsten großartigen Entwurf einer Universalgeschichte anzukündigen, der in *Alexander Rüstows Ortsbestimmung der Gegenwart* vorliegt[1]. Als «Kopfsprung ins Unzulängliche» bezeichnet der Verfasser selbst seinen Entschluß, den dritten Band nunmehr ohne die tiefgreifende Neubearbeitung erscheinen zu lassen, die er ursprünglich für nötig erachtet hatte. Man mag dem Verfasser darin zustimmen, denn es fehlt seinem Buche gelegentlich an Proportion; doch darf man ihm auch entgegenhalten, daß wir besser daran wären, wenn wir mehr solche «Unzulänglichkeiten» besäßen wie sein *magnum opus*. Denn dieses Werk ist groß im doppelten Sinne des Wortes: Es umfaßt nahezu 1800 Seiten, und es stellt einen der bedeutendsten soziologisch-kulturkritischen Versuche unserer Zeit dar. Der erste Band, «Ursprung der Herrschaft», war 1950 erschienen, der zweite, «Weg der Freiheit», 1952, der letzte, «Herrschaft oder Freiheit?», vor einem Jahre. Den früheren Bänden standen Leitworte von Goethe und Herodot voran: allein durch Aufklärung der Vergangenheit lasse sich die Gegenwart begreifen, und der schöne Satz des Griechen: «Denn ich will nicht herrschen noch mich beherrschen lassen»; der letzte Band trägt eine Widmung: «Den ungarischen Freiheitskämpfern». Sie zeugt nicht allein für die Gegenwartsverbundenheit des Werkes, die besonders diesen Band zu einer unerhört fesselnden Lektüre macht, vielmehr zugleich für die Idee, welche dem Werke zugrunde liegt und ihm bis zur letzten Zeile mitreißende Kraft gegeben hat: die Idee der persönlichen, der gesellschaftlichen, der geistigen Freiheit.

Rüstows «Ortsbestimmung der Gegenwart» ist eine «universalgeschichtliche Kulturkritik». Bei den Historikern von Fach erfreut sich Universalgeschichte in der Regel keiner besonderen Beliebtheit; man pflegt ihr einen Hang zur Schematisierung der geschichtlichen Begebenheiten, Ungenauigkeiten im einzelnen, Kenntnisse aus zweiter Hand vorzuwerfen — in vielen Fällen nicht zu Unrecht. Doch es schiene mir verfehlt, Maßstäbe solcher Art einem Werke gegenüber anzuwenden, dem der Leser weit mehr zu danken hat als die Vermittlung von Tatsachen. Die Darstellung der Weltgeschichte unter dem Gesichtspunkt ihrer allgemeinen Gesetzlichkeit gehört zu den vornehmsten Domänen des deutschen Geschichtsdenkens. Herder wagte in den «Ideen» den ersten gewaltigen, wenn auch fragmentarischen Entwurf; Schiller beschäftigte sich mit der Problematik des Gegenstandes; Hegel und Marx

[1] Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich 1957.

suchten durch ihre Systeme tätig in die Geschichte selbst einzugreifen; Nietzsche und Burckhardt erweiterten den moralischen Gesichtskreis der historischen Betrachtung, und in unserem Jahrhundert bezeugen die Namen Breysig, Scheler, Sombart, Spengler, Max und Alfred Weber, Meinecke, Jaspers die Förderung, welche die Universalgeschichte den deutschen Denkern verdankt.

Wenn nun in der Mitte dieses Jahrhunderts der gesellschaftlich-politischen und der Krisen des künstlerischen Ausdrucks der Versuch einer Ortsbestimmung unternommen wird, so darf er allein darum der Aufmerksamkeit der Gebildeten gewiß sein, weil der Verfasser die jedermann angehende zentrale Frage gestellt und für sich und die ihm Gleichgesinnten eindeutig beantwortet hat: Führt der Weg unserer Geschichte, auf dem sich immer neue Akte herrschaftlicher Überlagerung mit immer neuen Leistungen der Befreiung kreuzen, am Ende zur Herrschaft bestimmter Gruppen über andere, oder bleibt uns jene Freiheit erhalten, welche die Griechen «einzig und erstmalig, prototypisch, exemplarisch und klassisch» verwirklicht haben? Anders ausgedrückt: Stehen wir in der Mitte des 20. Jahrhunderts noch im Strome der weltgeschichtlichen Ereignisse, welche in den griechischen Poleis die Ideen der religiösen, geistigen, politischen Freiheit Gestalt werden ließen, oder haben die im Laufe der europäischen Geschichte stets erneut eintretenden Rückfälle in die Barbarei bereits ein solches Maß angenommen, daß die negative Utopie vom «Untergang des Abendlandes» unvermeidliches Schicksal geworden ist?

Selbstverständlich wagt Rüstow keine Prophezeiungen; wohltuend unterscheidet sich sein Buch von der Masse jener pseudoreligiösen Traktate, deren Verfasser sich den Anschein geben, als hätten sie dem Weltgeist höchsteigen in die Karten geschaut. Dennoch bezieht Rüstow Stellung und fordert damit auch den Leser zu persönlicher Entscheidung auf. Insofern hat sein Werk eminent politischen Charakter: Es duldet keine Neutralität, sondern allein das klare Ja oder Nein. Je näher die Untersuchung der Gegenwart kommt, um so drängender wird die Forderung zur Stellungnahme. Darum übertrifft der dritte Band nicht nur an Aktualität die früheren, sondern auch an polemischer Stoßkraft sowie im Enthusiasmus der Darstellung. Hier werden die rationalistischen Tendenzen und die antirationalistischen Gegentendenzen der letzten 150 Jahre behandelt. Nach dem 18. Jahrhundert, «dem einzigen, dessen sich die Menschheit nicht zu schämen hat», spalten sich Verstandes- und Gefühlskräfte auf und stehen einander unversöhnlich gegenüber. Die Synthese, von der deutschen Klassik versucht, blieb wirkungslos; der Irrationalismus nahm paradoxerweise überhand, während sich die Zeit der rationalen Mittel der Naturwissenschaften unbeschränkt bediente. So entstand das widerspruchsvolle Bild des 19. Jahrhunderts; so folgten Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus als die bezeichnendsten Herrschaftsformen der Gegenwart. Ihre Analyse, die auch geistige Erscheinungen wie etwa den Panslawismus, den George-Kreis, D'Annunzio usw. einbezieht, gehört zu den aufschlußreichsten Untersuchungen der gesellschaftlichen Struktur der Gegenwart, die wir besitzen. Dabei erfährt vor allem die Erscheinung des Nationalsozialismus jene Vertiefung ins Historische, deren etwa das Kapitel über den Faschismus ermangelt. Die Schlußfolgerung lautet, daß unser Schicksal in unsre Hand gegeben ist, daß niemand anders als wir selbst über die künftige Geschichte und damit über den Menschen als solchen entscheiden. Diese Verantwortung kann uns nicht abgenommen werden, so wenig wie den früheren Generationen. Dem modischen Fatalismus weltenfern, spricht aus Rüstows Buch die Würde des freien Geistes. Darum ist es ein wissenschaftliches und ein moralisches Ereignis zugleich, wie seit Kriegsende nur wenige eingetreten sind.

Horst Rüdiger

Aus der neueren soziologischen Literatur

Die nationalsozialistische Machtergreifung setzte einer lebendigen Periode soziologischer Forschung in Deutschland ein gewaltsames Ende. Ähnliches gilt für Österreich seit 1938 und mit einigen Einschränkungen auch für die im zweiten Weltkrieg von deutschen Truppen besetzten Länder. Eben in diesen Jahren nahm jedoch die Soziologie in den Vereinigten Staaten eine außergewöhnlich fruchtbare Entwicklung, so daß heute die meisten und die wesentlichsten soziologischen Neuerscheinungen aus den USA stammen.

Dieser Aufschwung beruhte auf vielen verschiedenen Ursachen; er konnte auf einer breiten — stark sozialreformerisch geprägten — Tradition aufbauen und wurde gefördert durch umfangreiche staatliche Forschungsaufträge während des Krieges etwa über die amerikanische Armee oder über die Wirkungen eigener oder feindlicher Propagandaaktionen; die Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Gegner und die Immigration politisch und rassisch verfolgter deutscher und österreichischer Gelehrter förderte so wichtige Untersuchungen wie jene über die *Authoritarian Personality*, auf die wir unten noch kurz zurückkommen werden[1].

Von grundlegender Bedeutung war bei dieser Entwicklung aber ein Moment, das wir auch für die zukünftige soziologische Forschung als entscheidend ansehen: die Abkehr sowohl von partikulären empirischen Untersuchungen, die ohne jede theoretische Leitlinie vorgehen, als auch von rein spekulativen Gedankengängen, welche um den empirischen Nachweis sich keine Sorge machen. An erster Stelle verdient hier das Werk von *Talcott Parsons* genannt zu werden, das unter dem Titel *The Structure of Social Action* 1937 zuerst erschien und im Herbst dieses Jahres erneut herausgegeben wurde[2]. Parsons unternimmt hier den — unseres Erachtens gelungenen — Versuch, die gemeinsamen Grundvoraussetzungen der Arbeiten von vier europäischen Sozialwissenschaftlern aufzuzeigen, die alle jenseits des Spencerschen Evolutionismus stehen: Alfred Marshall, Vilfredo Pareto, Emile Durkheim und Max Weber. Wichtiger noch als die begriffliche Analyse und die „strukturell-funktionale" Theorie, die Parsons später mit anderen aus dieser Synopsis entwickelte, ist wohl die Tatsache, daß das Werk am Beginn einer Entwicklung in der amerikanischen Soziologie steht, die man als Renaissance klassischer europäischer Autoren wie Durkheim, Weber und Simmel bezeichnen darf, wobei deren theoretische Ansätze nun mit verfeinerten Forschungsmethoden sich kombinieren und für weitere Anwendungsbereiche fortentwickelt und neu formuliert werden.

Die im folgenden zu besprechenden Arbeiten zeichnen sich überwiegend durch eine solche Anknüpfung an ältere Traditionen soziologischen Denkens aus, die sowohl über kulturell-nationale wie über zunächst kaum überwindbar erscheinende Unterschiede der theoretischen Orientierung hinwegreicht. So ist noch einmal auf Talcott Parsons hinzuweisen, der in seinen *Essays in Sociological Theory* an konkreten Themen die Fruchtbarkeit seines theoretischen Ansatzes erweist[3]. Drei Aufsätze behandeln in erhellender Weise die Sozialstruktur Deutschlands in der Weimarer Republik, die Entstehung faschistischer Bewegungen und — prognostisch-«therapeutisch» — die Nachkriegsentwicklung in Deutschland. Sie stellen eine wertvolle Analyse der gesellschaftlichen und politischen Struktur Deutschlands bis zum Ende des zweiten Weltkriegs dar und leisten gleichzeitig einen Beitrag zur theoretischen Analyse gesamtgesellschaftlichen Wandels, welcher unter anderem an Max Webers Theorien über die Formen der Herrschaft anknüpft. Andere Aufsätze hatten für die Soziologie der Berufe, der sozialen Schichtung

und des Klassenkonflikts gewissermaßen die Funktion von Katalysatoren; wir werden bei den Arbeiten von Barber und Dahrendorf auf ihre Auswirkungen stoßen. Schließlich seien zwei psychoanalytisch orientierte Aufsätze erwähnt, als Indizes für die Rezeption Freudscher Gedankengänge, die für die Familiensoziologie und die soziologische Betrachtung des Konflikts und der Vorurteile besonders befruchtend wirkten.

Robert K. Mertons Aufsatzsammlung *Social Theory and Social Structure* zeigt manche Parallele zu den Parsonsschen Essays — vor allem im Rückgriff auf große Autoren der Vergangenheit[4]. Jedoch ist seine Konzeption der Möglichkeiten soziologischer Theoriebildung bescheidener und wahrscheinlich realistischer. Parsons bemüht sich in erster Linie um eine einheitliche Definition soziologischer (sowie psychologischer und kulturanthropologischer) Grundbegriffe und um eine Abgrenzung systematisch relevanter Fragenkomplexe, während seine konkreten Abhandlungen nur locker mit diesen systematischen Bemühungen verbunden sind. Dagegen betrachtet Merton die Entwicklung von Teiltheorien, «theories of the middle range», als notwendig, verzichtet also auf einen das gesamte Gebiet umfassenden Ansatz zugunsten empirisch aussagekräftiger Hypothesengruppen, die der methodischen Nachprüfung zugänglich sind. So bringt die vorliegende zweite Auflage jeweils zu früher entwickelten Lehrstücken — etwa über strukturelle Ursachen abweichenden Verhaltens — fortführende Aufsätze, welche die ursprünglichen Hypothesen mit neuerem empirischen Material konfrontieren. Geht der genannte Beitrag auf einen Ansatz von Emile Durkheim zurück, so zeigt sich ein Rückgriff auf amerikanische soziologische Traditionen in den beiden Artikeln über die Theorie der «Bezugsgruppen», jener Gruppen also, deren Normen das Verhalten der betrachteten Personen leiten oder deren Situation vergleichend zur Beurteilung der eigenen herangezogen wird; diese beiden Aufsätze beweisen übrigens, in welchem Maße Untersuchungen theoretisch fruchtbar gemacht werden können, die ursprünglich für praktisch-administrative Zwecke durchgeführt wurden: es handelt sich hier um eine Sekundäranalyse des «American Soldier». Die soziologische Analyse historischen Materials — ein Gebiet, das in jüngster Zeit in der Columbia-Universität verstärktes Interesse erfährt — wird durch eine Zusammenfassung der Untersuchung Mertons repräsentiert über den Einfluß, den der Puritanismus, neben wirtschaftlichen und militärisch-politischen Faktoren, auf die Entwicklung der Naturwissenschaften im England des 17. Jahrhunderts hatte, ein Thema, das von Max Webers religionssoziologischen Untersuchungen seinen Ausgang nahm und andererseits dem Bereich der Wissenssoziologie zuzurechnen ist, zu der Merton wohl seit Scheler und Mannheim die wichtigsten Beiträge geliefert hat; nach dem genannten unter anderem durch einen kritisch systematisierenden Essay und eine Arbeit über die Rolle des Intellektuellen in der Bürokratie.

In manchen Interessen — etwa an wissenssoziologischen Problemen — der Position Mertons nicht unähnlich, in der tatsächlichen Bezugnahme auf empirische Forschungen extrem entgegengesetzt, ist unter den heutigen Theoretikern *Georges Gurvitch* zu nennen, aus dessen Feder eine Essaysammlung kürzlich in zweiter Auflage erschien, *La vocation actuelle de la sociologie*, ein Band, dessen komplexer Argumentation auf so schmalem Raum kaum gerecht zu werden ist[5]. Gurvitchs Beziehung zu den europäischen Traditionen soziologischen und sozialphilosophischen Denkens ist — natürlich — viel enger, unmittelbarer und differenzierter als die der genannten amerikanischen Autoren; so gehört etwa der Aufsatz über die Soziologie des jungen Marx, der allerdings noch nicht in zweiter Auflage vorliegt, zum Besten der neueren soziologischen Marxliteratur. Gurvitchs systematische Intentionen gehen in erster Linie auf Begriffserklärung und Typologisierung aus, wobei uns die kritischen Kommentare fruchtbarer erscheinen

als die vorgelegten Typologien selbst, die ohne unmittelbare Beziehung zur empirischen Forschung leicht willkürliche Konstruktionen werden. Gurvitchs These, die solche vorwegnehmenden Typologien zu rechtfertigen scheint, daß nämlich Teilforschungen, welche nicht gleichzeitig die gesellschaftliche Gesamtstruktur, die jeweiligen Formen sozialer Gruppen und der Soziabilität in Betracht ziehen, zu falschen Aussagen über die Determination sozialer Phänomene kommen müssen, mag richtig sein, unterschätzt aber doch wohl die Möglichkeiten nachträglicher Korrekturen, Erweiterungen und Differenzierungen solcher Teiltheorien. (Zur Illustration mag an die erste Formulierung des Boyleschen Gesetzes über den Zusammenhang von Druck und Volumen eines Gases erinnert sein, die sich ebenfalls zugleich als falsch und fruchtbar erwies, als sie um die Variable der Temperatur erweitert wurde.)

Aus der Diskussion über die grundsätzliche Methodik der Soziologie, die wir hier nur streifen können, während die Beiträge zur eigentlichen Forschungstechnik ganz übergangen werden müssen, seien zwei Arbeiten hervorgehoben, die auf der Wissenschaftslehre des Neopositivismus aufbauen. *Hans L. Zetterberg* gibt mit seinem Buch *On Theory and Verification in Sociology*[6] eine ausgezeichnete Darstellung der logischen Probleme systematischer soziologischer Theoriebildung und Hypothesenprüfung, während *Karl R. Popper* unter dem polemischen Titel *The Poverty of Historicism*[7] die Unhaltbarkeit der prinzipiellen Entgegensetzung von Natur- und Geisteswissenschaften nachweist und im Zusammenhang damit wichtige Probleme der grundsätzlichen sozialwissenschaftlichen Methodik klärt.

Die Soziologie der sozialen Schichten und Klassen, ein Gebiet, das seit Lorenz von Stein und Karl Marx zu den Zentralthemen der Soziologie zählt, fand in der vergangenen Dekade ein besonders intensives Interesse. Auch viele jüngere deutsche Soziologen arbeiteten darüber; genannt seien *Ralf Dahrendorf*, *Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft*[8], *Heinz Kluth*, *Sozialprestige und sozialer Status*[9], *Renate Mayntz*, *Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde*[10], und *Karl Martin Bolte*, *Sozialer Aufstieg und Abstieg*[11]. In den USA veröffentlichte *Bernard Barber*, ein Schüler Talcott Parsons', eine Synthese des vorliegenden Materials unter dem Titel *Social Stratification. A Comparative Analysis of Structure and Process*[12]. Den theoretischen Ausgangspunkt Barbers bilden vor allem zwei Aufsätze von Parsons, in denen Schichtung als ein Phänomen aufgefaßt wird, das einerseits auf der Differenzierung sozialer Hauptrollen der Mitglieder einer Gesellschaft beruht, welche andererseits von einem gemeinsamen Komplex sozialer Wertungen her unterschiedlich eingestuft werden. An die These, daß diese beiden Voraussetzungen, Differenzierung und Bewertung nach einem gemeinsamen Wertkodex, und damit auch die soziale Schichtung in irgendeinem Maße wohl in jeder globalen Gesellschaft gegeben sein werden, schließt Barber in Form einer Erörterung von verursachenden Faktoren und Konsequenzen konkreter Schichtungstypen eine Übersicht über die Forschung an, die den eigentlichen Wert des Buches darstellt. Aus diesen Berichten dürfte besonders interessieren, daß neuere Untersuchungen (von Rogoff, Warner und Abegglen sowie von Lipset, Rogoff und Zetterberg) die These wahrscheinlich machen, die soziale Mobilität in den USA sei weder früher wesentlich höher als heute gewesen, noch sei sie höher als in den meisten industrialisierten Ländern Europas.

Dahrendorf stellt in seiner genannten Arbeit dem Begriff der Schichten scharf zugespitzt den der Klassen gegenüber, die definiert werden als «konfligierende soziale Gruppierungen, deren Bestimmungsgrund im Anteil an oder Ausschluß von Herrschaft innerhalb beliebiger Herrschaftsverbände liegt» (S. 139). Mit dieser Konzeption setzt sich Dahrendorf zugleich von der «Integrationstheorie» der Parsonsschule ab, die er der Analyse des sozialen Strukturwandels für

unfähig hält, weil sie am Phänomen des sozialen Konflikts vorübergehe. Von Marxens Klassentheorie unterscheidet sich Dahrendorfs Ansatz, indem die Verbindung von Herrschaftsposition und Besitz an den Produktionsmitteln aufgegeben wird, so daß — sprachlich ungewöhnlich, aber sachlich nicht unfruchtbar — eine Vielfalt von Klassenstrukturen in unterschiedenen Herrschaftsverbänden möglich wird. Trotz eines ausgeprägten Formalismus und der empirisch problematischen formalen Dichotomie von Herrschenden und Beherrschten hat Dahrendorf — ganz abgesehen von einem kritisch sondierenden Überblick über die Literatur zur Klassenproblematik — mit diesem Band einen aus der deutschen Nachkriegsliteratur herausragenden Beitrag zur soziologischen Theorie geliefert, auf dessen Fortführung mit einer stärker empirischen Orientierung der Autor nicht verzichten sollte.

Dahrendorf zieht den Konflikt vor allem zur Erklärung des gesellschaftlichen Strukturwandels heran und betont damit einen neben der Stabilität und Integration eines sozialen Systems häufig vernachlässigten Gesichtspunkt. Einen verwandten Ausgangspunkt wählte *Lewis A. Coser* für seine Studie *The Functions of Social Conflict*[13]; indessen geht es ihm nicht darum, Strukturwandlungen als Konsequenz von Konflikten zu untersuchen, sondern zu zeigen, daß und wie auch der Konflikt zur Integration der betroffenen sozialen Gebilde beiträgt. Insofern sein Buch mit einer ideologiekritischen Betrachtung über die Vernachlässigung des Konflikts in der neueren Soziologie anhebt, kann Coser sich kaum dem entsprechenden Vorwurf entziehen, seine Vernachlässigung der «desintegrierenden», aber auch neue Strukturen schaffenden Konsequenzen des Konflikts entspringe einer verwandten Mentalität. Nimmt man die inhaltliche Begrenzung jedoch als unproblematisch hin, so stellt sich Cosers Studie als eine interessante und die theoretische Diskussion bereichernde Fortführung Simmelscher Gedanken dar, die dieser in seinem Kapitel «Der Streit» zuerst 1908 vorgelegt hat — ein weiteres Beispiel eines fruchtbaren Rückgriffs auf die so reiche Phase der europäischen Soziologie um die Jahrhundertwende.

Im gleichen Sinne läßt sich ein Werk von *Seymour M. Lipset, Martin A. Trow* und *James S. Coleman* zitieren, wobei hier unter den theoretischen Ahnen und Anregern vor allem Robert Michels zu nennen ist; es handelt sich um die gleichermaßen theoretisch hervorragende, empirisch überlegen durchgeführte Untersuchung einer amerikanischen Gewerkschaft: *Union Democracy. The Internal Politics of the International Typographical Union*[14]. Die Führungsstruktur dieser Gewerkschaft widerspricht dem «eisernen Gesetz der Oligarchie», das R. Michels 1908 in einem Aufsatz über die Soziologie des Parteiwesens aufstellte und nach dem in Parteien, Gewerkschaften und anderen nichtstaatlichen Organisationen auch bei demokratischen Statuten die Führungsgruppe sich nur äußerst langsam aus der Mitgliedschaft erneuert und eine kaum kontrollierbare Macht über die letztere besitzt; die interne Organisation der meisten Gewerkschaften gleicht der politischen Struktur eines Einparteienstaates und zwar um so mehr, je ausgebauter der bürokratische Apparat, je stärker die Motivation der führenden Personen, im Amt zu bleiben, und je geringer die Anteilnahme der Mitglieder an ihrer Organisation sind. Diese Voraussetzungen werden durch die Analyse des abweichenden Falles der amerikanischen Druckergewerkschaft erheblich verfeinert und qualifiziert, wenn sich auch herausstellt, daß die Prognose für die meisten Gewerkschaften ebenso pessimistisch lautet wie die von Michels. Eine so oberflächliche Beschreibung des Hauptthemas läßt kaum ahnen, welche Fülle von Teilthemen in diesem Buch aufgegriffen und einer befriedigenden Klärung zugeführt werden. Zwei methodische Eigenarten seien trotz der hier gebotenen Abstinenz in der Erörterung von Verfahrungsweisen hervorgehoben: Den empirischen Untersuchungen ging die Zu-

sammenstellung eines Systems genau formulierter Hypothesen voraus, so daß im Ergebnis fast ein Modellfall einer Mertonschen «Miniaturtheorie» vorliegt. Andererseits erreichen die Autoren eine bewundernswürdige Annäherung an die methodische Forderung, auf die wir oben bei G. Gurvitch stießen, daß nämlich gleichzeitig alle für das Problem relevanten Dimensionen der sozialen Wirklichkeit in Betracht gezogen werden: neben der Geschichte und Führungsstruktur der «ITU» analysieren die Autoren auch die wirtschaftliche Struktur der Branche, relevante Elemente der amerikanischen Kultur und ihres Wertsystems, die zum großen Teil in ähnlicher Form in allen industriellen Gesellschaften wiederzufinden sind, sowie die informellen Kleingruppenbeziehungen, in denen Mitglieder und führende Persönlichkeiten der Gewerkschaften stehen.

Ähnlich wie diese Gewerkschaftsuntersuchung ragt eine andere Studie über ein Problem der Soziologie industrieller Gesellschaft aus der soziologischen Alltagsproduktion heraus: Unter dem Titel *Work and Authority in Industry* legte *Reinhard Bendix* eine Untersuchung vor über die Ideologien der im Bereich der industriellen Wirtschaft herrschenden Gruppen bezüglich der Autoritätsverhältnisse im Industriebetrieb[15]. Sein Buch zeichnet sich durch die seltene Eigenart aus, auf wirklich soziologische Weise historisches Material zu analysieren, eine Analyse, die wesentliche gemeinsame Strukturprobleme industrieller Gesellschaften aufzudecken vermag. Bendix verwendet Material aus vier Gesellschaften, die als Annäherungen an vier Idealtypen ausgewählt wurden. Zwei Gesellschaften am Beginn der Industrialisierung (England und Rußland am Ende des 18. und im 19. Jahrhundert) stellte er zwei andere in voll industrialisiertem Zustand gegenüber (USA und Ostdeutschland im 20. Jahrhundert bzw. nach dem zweiten Weltkrieg), wobei das erste Beispiel jeweils für ein vom Staat unabhängiges Unternehmer- und Managertum steht, während das zweite eine Situation repräsentiert, in der die Manager mehr oder weniger unmittelbar der staatlichen Autorität unterstellt sind. Jenseits der Differenzen, die sich aus dem absolutistischen bzw. totalitären Zentralismus im Falle Rußlands und Ostdeutschlands ergeben, zeigt Bendix, in welcher Weise die Bürokratisierung der entwickelten industriellen Produktion gleichzeitig die tatsächliche Autoritätsstruktur kompliziert und die entsprechenden Ideologien umformt: von Unternehmerideologien, die sowohl auf die Auflösung der alten ständisch-bäuerlichen Bindungen wie auf die Rechtfertigung der neuen Produktionsverhältnisse abzielen, zu Ideologien der Manager, deren Entscheidungsgewalt durch Anerkennung der «Mitarbeiter» und ihrer Gesichtspunkte eine neue Legitimation erhalten soll.

Die hier zentrale Kategorie der Bürokratisierung, die auf Max Webers Typologie der Herrschaftsformen zurückgeht, hat sich allgemein nicht nur in der Soziologie staatlicher und nichtstaatlicher politischer Organisationen, sondern vor allem auch in der Betriebssoziologie als außerordentlich fruchtbar erwiesen. So soll wenigstens mit einem kurzen Hinweis eine Doppelveröffentlichung *Alvin W. Gouldners* erwähnt sein, die einerseits Struktur und Funktionieren der bürokratischen Organisation eines Industriebetriebes untersucht und andererseits aus den Friktionen der formellen und der informellen Struktur den Ausbruch eines wilden Streiks zu erklären in der Lage ist: *Patterns of Industrial Bureaucracy*[16] und *Wildcat Strike*[17]. Nicht zufällig sind es wieder zwei von Robert K. Merton wesentlich beeinflußte Arbeiten, die theoretische Kontinuität mit empirischer Forschung und Weiterentwicklung der Theorie verbinden: Neben einer Ausarbeitung des Weberschen Bürokratie-Modells im ersten Band gibt Gouldner im zweiten Ansätze zu einer allgemeinen Theorie der Gruppenspannungen.

Der amerikanischen betriebssoziologischen Forschung ist häufig vorgeworfen worden, ihre Fragestellungen entsprächen ein-

seitig den Problemen und Interessen des Managements, wodurch informelle Kleingruppenbeziehungen überbetont und der strukturelle Interessengegensatz zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern ebenso vernachlässigt worden sei wie die Bedeutung der formellen Organisation und ökonomischer Faktoren. Die Auseinandersetzung mit dieser Kritik ist der Leitgesichtspunkt eines Sammelbandes, den *Conrad M. Arensberg* u. a. kürzlich herausgaben: *Research in Industrial Human Relations. A Critical Appraisal*[18]. Da die Autoren sich nicht direkt auf die Kontroverse über den «management bias» der modernen amerikanischen Betriebssoziologie einlassen, sondern einerseits historisch-wissenssoziologisch dem unternehmenspolitischen und sozialwissenschaftlichen Doppelcharakter der «Human-Relations-Bewegung» nachgehen und andererseits an ausgewählten Themen die gegenwärtige Forschungssituation und die offenen Fragen der Industrie- und Betriebssoziologie analysieren, ist ein Band kritischer Bestandesaufnahme und Selbstbesinnung entstanden, der für den in der Industriesoziologie wenigstens allgemein Orientierten äußerst wertvoll ist.

Die Betriebssoziologie fand in Deutschland nach wichtigen Ansätzen vor 1935 in der jüngsten Zeit ein intensiveres Interesse als viele andere soziologische Disziplinen. Leider können wir auf die originellen Untersuchungen von *Heinrich Popitz* und anderen und erst recht auf konventionellere Arbeiten nicht eingehen; als begrüßenswert sei aber verzeichnet, daß der Westdeutsche Verlag in seiner Reihe *Der Mensch im Betrieb* einige wichtige amerikanische Textbücher und Forschungsberichte in deutscher Übersetzung herausbrachte — leider teilweise über Gebühr gekürzt.

Die «Wiederentdeckung der Kleingruppe» im Industriebetrieb durch die Forschergruppe um Elton Mayo, welche einen Wendepunkt in der Entwicklung der Betriebssoziologie bedeutete, war weder die erste noch die letzte; von ähnlicher Bedeutung erwiesen sich Kleingruppen etwa im Statussystem einer Gemeinde (W. L. Warner) oder für das Verhalten und die Motivation der Soldaten im Krieg (Stouffer u. a., Shils). *Elihu Katz* und *Paul F. Lazarsfeld* berichten unter dem Titel *Personal Influence*[19] von einer Untersuchung des Bureaus of Applied Social Research der Columbia-Universität über die vergleichsweise Bedeutung persönlicher Einflüsse und Beeinflussungen durch Massenkommunikationsmedien sowie über die Rolle persönlicher Kontakte in der Verbreitung der Einflüsse von Rundfunk und Presse und kommen dabei zu einer analogen «Wiederentdeckung der Kleingruppe» in einem weiteren Forschungsbereich. Um einen theoretischen Rahmen zur Interpretation der Ergebnisse zu gewinnen, leitet E. Katz diesen Forschungsbericht durch eine Übersicht über die Kleingruppenforschung ein, welche einen Großteil der Ergebnisse und theoretischen Ansätze verschiedener Forschungsrichtungen zu integrieren weiß. Welche theoretische Leistung in einer solchen Integration liegt, weiß der zu schätzen, der sich etwa in dem Sammelband *Small Groups*, herausgegeben von *Paul Hare*, *Edgar F. Borgatta* und *Robert F. Bales*, einer verwirrenden Fülle von Einzelarbeiten gegenübersieht[20]. Allerdings erfüllen solche Veröffentlichungen in der in den USA häufig gewählten Form des «Readers» die wichtige Funktion, Forschungsarbeiten, die in Zeitschriften verstreut und oft nur schwer zugänglich sind, zusammenzutragen und einer weiteren Analyse zugänglich zu machen. Der vorliegende Band zeichnet sich durch die wohl beste Bibliographie der Disziplin aus, die fast 600 Titel aufführt und kurz charakterisiert. Zusammen mit dem älteren Sammelwerk *Group Dynamics* von *D. Cartwight* und *A. Zander* gibt er einen intensiven und fast vollständigen Einblick in die erstaunliche Entwicklung und die heutigen Probleme der Kleingruppenforschung[21]. Er zeigt allerdings auch, wie dringend notwendig diese Disziplin der theoretischen Aufarbeitung einer Vielzahl kaum übersehbarer Einzelbeiträge bedarf, und das trotz der ausgezeichneten theoretisch orien-

tierten Sekundäranalyse verschiedener Kleingruppenuntersuchungen durch *George C. Homans* in seinem Buch *The Human Group*[22] und des bedeutsamen Aufsatzes des gleichen Autors und *Henry W. Rieckens* über *Psychological Aspects of Social Structure* im Handbook of Social Psychology, das Gardner Lindzey herausgegeben hat[23]. Dieser letztgenannte Aufsatz stellt wohl den wichtigsten Versuch zur Synthese der Kleingruppenforschung dar.

Spezielle Ergebnisse dieser Disziplin machten *Talcott Parsons* und *Robert F. Bales* in origineller Weise für die Familiensoziologie fruchtbar: *Family, Socialization and Interaction Process*[24]. Wie bereits in älteren Forschungen hatte sich bei den Balesschen Beobachtungen von Diskussionsgruppen das eigenartige Phänomen einer Differenzierung der Führungspositionen in «leistungs-» und «beliebtheitsbetonte» gezeigt, die untereinander tendenziell in einer Koalitionsbeziehung standen. Parsons und Bales setzten dieses Phänomen in Beziehung zur Stellung der Eltern in der Kernfamilie, eine Stellung, die auch in der Mehrzahl von 56 Familienformen verschiedener Kulturen bemerkenswerte Ähnlichkeiten mit der Führungskonstellation in Kleingruppen aufwies, welche vorübergehend zu Zwecken der kontrollierten Beobachtung zusammengebracht worden waren. Der vielversprechende Ansatz, die Familie als Kleingruppe anzusehen, die mit anderen Kleingruppen wesentliche Struktureigenarten gemein hat, war in den meisten Behandlungen der Familiensoziologie überlagert und verdrängt worden von der Auffassung der Familie als eines einzigartigen Gruppentypus. Dies ist jedoch nicht die einzige fruchtbare Vernachlässigung konventioneller Abgrenzungen von Forschungsgebieten in der vorliegenden Aufsatzsammlung. Auf ein einleitendes Kapitel über die amerikanische Familie folgen drei weitere über die Sozialisierung des Kindes in der Familie, wo Parsons — teilweise gemeinsam mit James Olds — in Fortführung früherer theoretischer Ansätze, die Persönlichkeitstheorie und insbesondere Teile der Psychoanalyse in einer Weise in seine Überlegungen einbaut, die weit über andere Versuche dieser Art hinausgeht. Auf eine Erörterung der weitreichenden theoretischen Konsequenzen — gleichermaßen für die Familiensoziologie und die generelle Analyse sozialer Systeme wie für die Persönlichkeitstheorie — müssen wir hier verzichten.

Das oben bereits erwähnte Werk über die «autoritäre Persönlichkeit» von *Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswick, Daniel J. Levinson* und *R. Nevitt Sanford* muß in diesem Zusammenhang noch einmal genannt werden, da es wie kaum ein anderes für eine fruchtbare Verbindung psychoanalytischer Konzeptionen, persönlichkeitstheoretischer Überlegungen und sozialpsychologischer Fragestellungen charakteristisch ist. Seine Hauptthese lautet, daß Neigung zu Vorurteilen und eine für den Faschismus anfällige Mentalität mit einer bestimmten, eben der autoritären, Persönlichkeitsstruktur verbunden sind. Welche Bedeutung dieser Band für die außerordentlich umfangreiche Vorurteilsforschung hatte, wird daran ersichtlich, daß *Peter Heintz* in seiner theoretisch weiterführenden Synthese dieser Disziplin, *Soziale Vorurteile. Ein Problem der Persönlichkeit, der Kultur und der Gesellschaft*, die Theorie der autoritären Persönlichkeit in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellen konnte[25]. Die Arbeit von Heintz ist um so willkommener, als das Problem der sozialen Vorurteile gerade in Deutschland bisher wenig Beachtung fand.

Ein Gebiet, das von der interdisziplinären Zusammenarbeit von Psychologie und Soziologie ähnlich profitiert hat wie die Vorurteilsforschung, ist die Soziologie der Jugend und speziell der Jugendkriminalität, die dadurch wesentlich über die älteren, einseitigen und vor allem unfruchtbaren biologistischen Erklärungsversuche hinausgekommen ist. Einen Einblick in den Stand dieser Forschungen gibt das zweite Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: *Soziologie der Jugendkriminalität*,

herausgegeben von *Peter Heintz* und *René König*[26]. Zwei Aufsätze der Herausgeber dienen der Einordnung der Jugendkriminalitätsforschung in die soziologische Theorie und der systematischen Interpretation der einzelnen Beiträge, die von verschiedenen theoretischen Positionen aus das Problem angehen. Der Band wird beschlossen von einer wertvollen Übersicht über die Entwicklung der Kriminalitätsforschung in den USA.

Zum Abschluß dieses Berichts über einige wichtige neuere Bücher aus ausgewählten Disziplinen der Soziologie seien drei deutschsprachige Taschenbücher erwähnt, die auf begrenztem Raum einen Überblick über die gegenwärtige Soziologie bzw. über soziologische Spezialdisziplinen zu geben versuchen. *Ralf Dahrendorf* verfaßte für die Sammlung Göschen eine gründliche Übersicht über die *Industrie- und Betriebssoziologie*[27], die ebenso wie *Peter R. Hofstätters* lebendige Einführung in die Kleingruppenforschung, *Gruppendynamik. Kritik der Massenpsychologie*[28], in der gedanklichen Verarbeitung des Materials über das in solchen Publikationen Übliche hinausgeht. Schließlich erschien soeben der Band *Soziologie* in der Reihe der Fischer-Lexika, herausgegeben von *René König*, der im Gegensatz zu der häufig anzutreffenden Vermengung von Kulturkritik, Sozialphilosophie und Sozialpädagogik mit der Soziologie nachdrücklich die Notwendigkeit einer Verbindung überprüfbarer Theorie und theoretisch orientierter empirischer Forschung hervorhebt[29].

Dietrich Rüschemeyer

---

[1] Harper, New York 1950. [2] Free Press, Glencoe, Ill. 1958, zuerst McGraw-Hill, New York 1937. [3] 2. Aufl. Free Press, Glencoe, Ill. 1954, zuerst 1949. [4] 2. Aufl. Free Press, Glencoe, Ill. 1957, zuerst 1949. [5] Bd. I der 2. Aufl. Presses Universitaires de France, Paris 1957, zuerst 1950. [6] Almquist und Wiksell, Stockholm, und Tressler Press, New York 1954. [7] Routledge and Kegan Paul, London 1957. [8] Enke, Stuttgart 1957. [9] Enke, Stuttgart 1957. [10] Enke, Stuttgart 1958. [11] Enke, Stuttgart 1958. [12] Harcourt, Brace, New York 1957. [13] Free Press, Glencoe, Ill. 1956. [14] Free Press, Glencoe, Ill. 1956. [15] Wiley, New York 1956. [16] Free Press, Glencoe, Ill. 1954. [17] Antioch Press, Yellow Springs, Ohio 1954. [18] Harper, New York 1957. [19] Free Press, Glencoe, Ill. 1955. [20] Knopf, New York 1955. [21] Row, Peterson, Evanston, Ill. 1953. [22] Harcourt, Brace, New York 1950. [23] Addison-Wesley, Cambridge, Mass. 1954. [24] Free Press, Glencoe, Ill. 1955. [25] Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln 1957. [26] Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1957. [27] de Gruyter, Berlin 1956. [28] Rowohlt, Hamburg 1957. [29] Fischer, Frankfurt 1958.